

zum Thema

## Sozio-Psycho-Neuro-Endokrino-Immunologisches System

Schwankungen des Hormonspiegels gehen mit Veränderung der Stimmungslage einher. Seelische Irritationen lösen bei Frauen Regelstörungen aus. Umweltgifte belasten das vegetative Nervensystem und wirken sich durch Abwehrschwäche aus. Spannungen in der Familie rufen Schweißausbrüche hervor. Schlafmangel begünstigt den Ausbruch einer Erkältung.

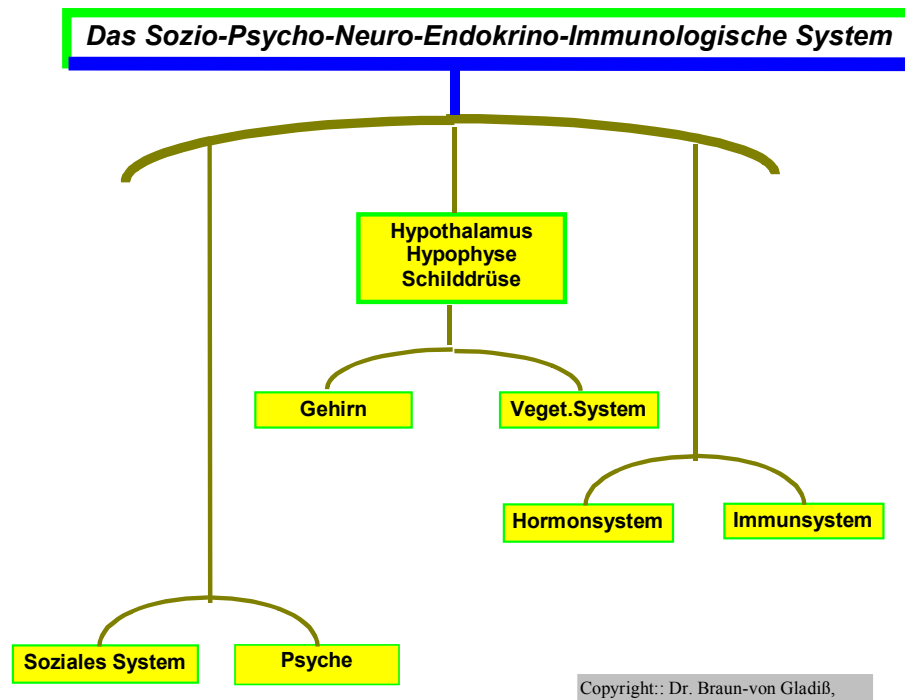
Die genannten Beispiele zeigen, dass funktionelle Querbeziehungen bestehen zwischen den hormonellen Vorgängen, den immunologischen Antworten, dem vegetativen Nervensystem, dem Gehirn, den seelischen Qualitäten und der Stellung im sozialen Gefüge. Die Funktionen des sozialen Systems, der Psyche, des Zentralnervensystems, dem vegetativen System, den Hormonen (dem endokrinen System) und dem Immunsystem sind durch Wechselwirkungen biokybernetisch vernetzt. Der menschliche Organismus muss insofern als „Sozio-Psycho-Neuro-Endokrino-Immunologisches System“ gesehen werden, welches man als Mobile veranschaulichen kann: Wie die Bewegung eines Teils das ganze Mobile in Unruhe bringt und wie die Positionsveränderung des einzelnen Teils erst überwunden wird, wenn das ganze System zur Balance zurückgefunden hat, so können auch Symptome in einem Teilbereich des Organismus (zum Beispiel im Immunsystem) nicht losgelöst von den anderen Bereichen betrachtet, diagnostiziert und therapiert werden.

Immer wenn bei einer Krankheit Dysbalancen des Sozio-Psycho-Neuro-Endokrino- Immunologischen Systems eine Rolle spielen, profitiert das biologische System von der Wiederherstellung ursprünglicher Programmstrukturen. Bei jeder Störung des Milieus im vegetativen Grundsystem (nach Pischinger), wenn das funktionelle Zusammenspiel zwischen Zellfunktionen und Lymphraum eine entscheidende Determinante des pathologischen Prozesses ausmacht, kommt es nicht primär auf die Bekämpfung einer auslösenden Noxe<sup>1</sup> an, sondern auf die Regeneration der natürlichen Selbstheilungskräfte.

Wenn es darauf ankommt, dem System kleine Steuerungs- Stimuli zu verabreichen und seine vorher meist nicht berechenbare Reaktion zu beobachten, um den weiteren therapeutischen Schritt daraus abzuleiten, ist eine ganzheitsmedizinische Vorgehensweise wichtig. Dies trifft auf jeden an ganzheitlichen Vorstellungen orientierten Therapieprozess zu. Je mehr eine Behandlung die verschiedenen Funktionsgrößen des Immunsystems, die Hormone, das vegetative Nervensystem, das Lymphsystem, die chronobiologischen Rhythmen, die neurohormonalen Sekretionen, das Gehirn und die psychischen Einflüsse synchronisieren soll, und je weniger sie von Übergangszuständen in einzelnen Organen abgelenkt werden darf, desto effektiver wird biokybernetisches Denken die Therapie als „roter Faden“ durchziehen. Wenn Krankheit nicht mehr als eine zufällige und häufig als idiopathisch bezeichnete Abweichung von einer starren anatomischen, biochemischen und psychodynamischen Norm gesehen wird, sondern als Regulationsstörung eines komplexen Systems aufgefasst wird, deren Symptomatik relativ beliebig und variationsreich ist, dann wird ein zu diesem holistischen pathophysiologischen Konzept passender therapeutischer Komplex benötigt, der in der Lage ist, die kybernetische Vorstellung im Behandlungsalltag anzuwenden.

---

1 schädigender Einfluss



In einem gesunden Organismus befinden sich die einzelnen Teile des „Mobiles“ in der Balance, das heißt, die Funktionen einer einzelnen Komponente sind auf die Tätigkeit der anderen Bereiche abgestimmt. Erfolgt zum Beispiel eine seelische Beeinträchtigung, passen sich die Funktionsgrößen im vegetativen Nervensystem und Hormonsystem an: Stresshormone werden ausgeschüttet und die Durchblutung ändert sich. So wird der ausgeglichene Ausgangszustand im Gesamtsystem nach Ablauf einer Reaktionsphase wieder hergestellt.